

Borgoltes Studie gilt vormodernen Stiftungen in kulturvergleichender Perspektive. Idealtypisch betrachtet handelt es sich bei Stiftungen um Kapital, das zur Verfügung gestellt wird, um mit den Erträgen einen bestimmten Zweck auf Dauer zu verfolgen (S. 10). Borgolte identifiziert Stiftungen als „totales soziales Phänomen“ (S. 9) und formulierte bereits in den 1990er Jahren ein umfassendes Programm von Stiftungsgeschichte als Sozialgeschichte, das er in zahlreichen Projekten und Publikationen weiterentwickelte. Auch der historische Vergleich, die Global- bzw. Universalgeschichte als Perspektive leiten Borgoltes Forschungen seit vielen Jahren. Sein ERC-Projekt „FOUNDMED. Foundations in Medieval Societies, Cross-Cultural Comparisons“ führte beides schließlich zusammen. Die zum Abschluss des Projektes vorgelegte Studie fußt auf diesen Forschungen, doch stellt sie mehr als eine bloße Synthese früherer Ergebnisse dar. Deutlich wird das bereits am chronologischen Zuschnitt des Buches. Es hebt mit Überlegungen zu Babylon und Ägypten an und spannt einen weiten Bogen bis ins 16. Jahrhundert.

Borgolte entwirft eine Geschichte der Stiftungen, die weniger transkulturelle Vernetzungs- und Beziehungsgeschichte als Welt- bzw. Universalgeschichte sein will. Entsprechend steht der Vergleich von Stiftungen als „universale Erscheinungen“ (S. 9) im Zentrum der Betrachtung: Das erste, typologisch angelegte Kapitel (S. 30–147) gilt den herausragenden Merkmalen von Stiftungen im Alten Ägypten, in Islam, Christentum und Judentum, in Indien und China. Im Vergleich wird deutlich, dass die Sorge um das Seelenheil, welche die ältere Forschung als wichtigste Funktion von Stiftungen ausgemacht hat, Stiftungen keineswegs in allen Weltregionen und Religionen prägte. Das Kapitel dient zugleich dazu, das häufig behauptete Konkurrenzverhältnis von „Staat“ und „Stiftung“ zurückzuweisen. Es geht Borgolte vielmehr darum aufzuzeigen, wie eng deren Entstehungsgeschichte häufig miteinander verwoben war.

Das zweite Großkapitel und zugleich das Herzstück des Buches (S. 148–497) gilt den Stiftern, verfolgt also eine dezidiert akteurszentrierte Perspektive. Ihre Handlungsspielräume sollen historisch vergleichend ausgelotet werden. Dabei konzentriert sich Borgolte auf die Figur des Herrschers: Von den Pharaonen über die Kalifen

zu den lateinisch-christlichen Königen, anhand zahlloser Beispiele, die in sich chronologisch gegliedert sind, entwirft der Verfasser eine veritable Anthropologie des Stifters.

Das dritte Kapitel (S. 501–612) fragt in der direkten Gegenüberstellung von China und Indien, von Griechenland und Rom, von Judentum und Islam, von griechischem und lateinischem Christentum nach weiteren, nicht-königlichen Akteuren, um so der engen Verzahnung des Stiftungswesens mit der „Selbstentdeckung des Individuums“ Rechnung zu tragen (S. 501). Ein knappes Schlusskapitel (S. 613–630), in dem Ergebnisse zusammengeführt werden, sowie ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 636–722) und ein Register beschließen den Band.

Borgolte hat ein mutiges Buch vorgelegt, das Anlass zum Weiterdenken bietet: Es gibt derzeit keine einzige Studie, die einen gleichermaßen umfassenden Vergleich eines historischen Phänomens unternimmt. An mancher Stelle hätte man sich deshalb eine noch detailliertere Diskussion der leitenden Selektionskriterien gewünscht, doch hieße das, die Gattung des Werkes überzustrapazieren. So etwa stellt sich in universalgeschichtlicher Perspektive die Epochenfrage auf neue Weise. Borgolte betont in Anschluss an Jaspers die „Achsenzeit“ als „einen signifikanten Einschnitt, den wichtigsten von allgemeiner Bedeutung“ (S. 31). Folgende Forschungen mögen ihr andere Epochenmodelle zur Seite stellen. Fest steht jedoch: Borgoltes Buch macht auf neue Weise Ernst mit dem Vergleich als historischer Basisoperation. Wer künftig universalhistorisch-vergleichend arbeitet, wird daher um diese Studie nicht herumkommen.

---

Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 1: Das Alte Bayern. T. 1: Von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter. Begründet v. *Max Spindler*, neu hrsg. v. *Alois Schmid*. München, Beck 2017. XXII, 726 S., € 49,95. //

DOI 10.1515/hzhz-2019-1272

---

Ludger Körntgen, Mainz

Der erste Band des Handbuchs der bayerischen Geschichte ist in seiner zweiten, noch vom Erstherausgeber *Max Spindler* verantworteten Auflage (1981) ein unentbehrliches Referenzwerk nicht nur für landesgeschichtlich ausgerichtete Forschung. Die jetzt vorgelegte dritte Auflage, weitgehend erarbeitet von einer jüngeren Generation, stellt eine umfassende Neubearbeitung dar, auch wenn der chrono-